

Top oder Flop? So bewerten die Studierenden die Module

Studentinnen und Studenten können die Lehrveranstaltungen des Modellstudiengangs Hannibal beurteilen. Hier sind die Ergebnisse

Verhasst oder geliebt? Einige Fächer haben es schwerer als andere. Sie werden von vielen Studierenden bestenfalls als notwendiges Übel angesehen – ungerechterweise zum Beispiel die Physik. „Der angehende Mediziner fragt sich, warum er dieses ‚ungeliebte‘ Grundlagenfach so lange pauken soll, wo er doch viel lieber lernen möchte, wie man Leben rettet. So kommt es, dass ein Fach wie die Notfallmedizin eher zu den Quotenschlagern in der Evaluation gehört als beispielsweise die Statistik“, erklärt Volker Paulmann.

Der wissenschaftliche Mitarbeiter im Studiendekanat, Bereich Evaluation und Kapazität, befasst sich täglich mit der Auswertung der Befragungen und hat diese vergleichend aufgearbeitet. Sehr wichtig ist dabei die regelmäßige Mitarbeit der Studierenden, die ihre Bewertung der einzelnen Module in jedem Studienjahr darlegen.

Hinter den üblichen Vorlieben oder Abneigungen der Studierenden soll sich aber kein Fach verstecken, denn es geht auch anders: Fragt man Studierende, ob die Pharmakologie per se zu ihren Lieblingsfächern gehört, werden viele das verneinen. Trotzdem verliehen sie dem Modul im vergangenen Jahr einen Lehrpreis. Die Gründe liegen auf der Hand: Neben einer hervorragenden Didaktik und einer gut strukturierten Vorlesung ist es vor allem die verlässliche Organisation, die es den Studierenden leicht macht, dem Stoff zu folgen und die Prüfungen zu bestehen – und das wird mit guten Evaluationsergebnissen belohnt. „Wir wollen begeisterungsfähige und kompetente Dozentinnen und Dozenten. Denn die schaffen es, Studierende zu motivieren und für die vielfältigen Berufsmöglichkeiten des Arztes zu interessieren“, wünscht sich Professor Dr. Ingo Just, stellvertretender Studiendekan und Dozent für Pharmakologie und Toxikologie.

Rücklaufquote von 80 Prozent

Eine umfassende und vor allem verlässliche Evaluation gewinnt in der universitären Lehre zunehmend an Bedeutung. Der Wettstreit um die besten Köpfe verlangt eine kontinuierliche Qualitätssicherung und Optimierung der verschiedenen Lehrveranstaltungen. „Der Prozess soll nicht hinter geschlossenen Türen stattfinden. Es ist an der Zeit, dass die Ergebnisse so-



Top oder Flop: Jonas Edeling und Janna Zieb stimmen über ihr Medizinstudium ab.

wohl schlechter als auch exzellenter Lehre transparent dargestellt und offen diskutiert werden“, betont Studiendekan Professor Dr. Hermann Haller. Das hat vor allem im MHH-Modellstudiengang Hannibal einen hohen Stellenwert. Dieser strebt mit seinem Lehrkonzept eine grundlegende Verbesserung der Medizinerbildung an und befindet sich in der Akkreditierungsphase zum regulären Studiengang Medizin.

Darum hat die MHH ein elektronisches Evaluationssystem entwickelt, das eine Befragung aller Studierenden gleich im Anschluss an die elektronischen Klausuren ermöglicht – die Rücklaufquote liegt bei mehr als 80 Prozent. Diese standardisierte Baseevaluation wird durch eine vertiefende Online-Evaluation mit der Software EvaSys ergänzt, die auch schriftliche Kommentare zulässt. EvaSys wird auch bei Evaluationen der Module eingesetzt, die nicht elektro-

nisch prüfen. So haben die Studierenden die Möglichkeit, sehr individuelle Beurteilungen vorzunehmen: Wie effizient sind die Vorlesungen – wie hilfreich die Lehrmaterialien? Wie fair wird geprüft? Diese Evaluationsergebnisse werden von Studierenden und Lehrenden in der Studienkommission diskutiert und fließen im besten Fall zügig in die Verbesserung der einzelnen Module und Lehrveranstaltungen ein.

„Anerkennung ist wichtig“

Engagement in der Lehre wird an der MHH belohnt. Bereits im Sommer 2009 vergab die Studierendenvertretung ASTA Lehrpreise für die aus Sicht der Studierenden besten Dozentinnen und Dozenten. Im Oktober 2009 zog die Hochschulleitung nach und lobte erstmalig den MHH-Lehrpreis für Medizin aus. „Natürlich spielt die öffentliche Anerkennung eine wichtige Rolle, aber gute Evaluationsergebnisse sind mittlerweile auch für die Karriereplanung

von Vorteil“, sagt Volker Paulmann. Ein finanzieller Anreiz in Form einer leistungsorientierten Mittelvergabe (LOM) soll in der Lehre etabliert werden, der weitestgehend auf den Evaluationsergebnissen beruht.

Professor Just rechnet fest damit, dass sich die Lehrverantwortlichen in Zukunft verstärkt mit ihren Unterrichtsangeboten beschäftigen werden: „Diesen Prozess möchten wir im Dekanat begleiten, indem wir die an der Lehre beteiligten Abteilungen beraten und ihnen Verbesserungsmöglichkeiten aufzeigen.“ In Kooperation mit dem Kompetenzzentrum Hochschuldidaktik für Niedersachsen der Technischen Universität Braunschweig bietet die MHH ab März 2010 neben der Weiterbildung „Aktiv in der Lehre“ auch verschiedene Basiskurse zur Qualifizierung von Lehrenden an. „Fächer wie Statistik werden vielleicht nie das beliebteste Fach bei Medizinern sein, aber engagierte Lehre wird immer eine Wertschätzung von den Studierenden erhalten“, ist sich Professor Just sicher. **ld**

Alle Lehrveranstaltungen des Medizinstudiums im Vergleich: Mittelwerte der Evaluationen 2007–2010



Gesamtbeurteilung:
0 Pkt. = ungenügend, 1–3 Pkt. = mangelhaft, 4–6 Pkt. = ausreichend,
7–9 Pkt. = befriedigend, 10–12 Pkt. = gut, 13–15 Pkt. = sehr gut

Die Bewertung der Studierenden: die Mittelwerte der 42 Module des Modellstudiengangs Medizin. Eine detaillierte Aufstellung der Evaluationen befindet sich im MHH-Internet auf den Seiten des Evaluationsbüros unter www.mh-hannover.de/ekl01.html.

„Die Quadratur des Kreises“

Folge 1: Modul Blockpraktikum Innere Medizin

Das Modul: Es könnte so beliebt sein bei den Studierenden – das Modul Blockpraktikum Innere Medizin. Das Fach im vierten Studienjahr des Modellstudiengangs Medizin müsste geradezu ein Selbstläufer sein in den regelmäßigen Evaluationen, vereint es doch einen Großteil dessen, was die angehenden Mediziner in der Praxis brennend interessiert. Die Beurteilung der Studierenden fällt jedoch anders aus.

LehrCHECK
Blockpraktikum Innere Medizin

Aufbauend auf den Modulen Propädeutikum (1. Studienjahr), Diagnostische Methoden (2. Studienjahr) und Propädeutikum II (3. Studienjahr) stellen die Dozenten die wichtigsten Krankheitsbilder der Inneren Medizin in ihrem klinischen Kontext vor und erörtern die dazugehörigen differenzialdiagnostischen Leitsymptome. Dazu lernen die Studierenden, wie sie diagnostisch vorgehen müssen, die körperlichen Untersuchungsbefunde deuten und die passenden Therapiestrategien finden.

Die Meinung der Studenten: Es ist vor allem der Unterricht am Krankenbett und die Arbeit mit den Patienten, die den Studierenden gefällt. Der Betreuungsschlüssel ist hervorragend und wird von den Studenten auch gut evaluiert. Die Kleingruppen bestehen aus maximal acht Studierenden. Zunächst stellen die Dozenten die Patienten und ihre Erkrankung vor. Dann dürfen die angehenden Ärzte die Patienten systematisch untersuchen. Im Vordergrund stehen dabei die Anamnese und das Kennenlernen typischer pathologischer Befunde. Anschließend werden die Ergebnisse mit den Dozenten kritisch diskutiert.

Ole Tempelhof hat das Praktikum vergangenes Jahr absolviert und findet den theoretischen Ansatz aus Vorlesung, Stationspraxis und Selbststudium gut, aber den zeitlichen Rahmen utopisch: „Wenn man ehrlich ist, stellt das Vorhaben in nur fünf Wochen die komplette Innere Medizin zu vermitteln, eine Quadratur des Kreises dar“, bemängelt der ehemalige AStA-Referent. „Die Dozenten waren im



Unterricht am Krankenbett:
Von einer guten Ärzteausbildung profitieren die Patienten.

Regelfall zwar sehr gut und auch motiviert, einige waren jedoch mit ihrem Vorlesungsthema überfordert und konnten keine Fragen beantworten.“ Das bestätigen auch die beiden Medizinstudenten Stefan Seifert und Inga Thiemann, die das Modul im Studienjahr 2009 belegt haben. „Es hängt leider sehr von den Lehrkräften ab, ob sie sich Zeit nehmen und wir im Kursus etwas lernen. Wir hatten das Glück, von sehr guten Dozenten unterrichtet zu werden – aber das ging nicht allen Gruppen so.“

Ein weiteres großes Manko des Praktikums aber sei der fehlende Elektrokardiogramm (EKG)-Kursus. „Das Blockpraktikum würde deutlich aufgewertet werden, wenn diesem Thema mehr Zeit gewidmet würde. Momentan lernen wir die EKG-Interpretation größtenteils bei Famulaturen und in externen Kursen“, meint Inga Thiemann. Ungerecht findet Ole Tempelhof, dass das Thema EKG in der MHH nicht angemessen gelehrt, dafür aber in der Prüfung abgefragt wird.

Weitere Kritikpunkte der Studierenden sind die Organisation des Blockpraktikums und fehlende Lehrmaterialien. „Ideal wäre die Einführung eines Skripts als Grundlage für die Klausur, wie in der Pharmakologie“, wünscht sich Ole Tempelhof. Denn leider würde in der Prüfung häufig selte-

nes spezifisches Fachwissen anstelle klinisch relevanter Themen abgefragt.

Die Meinung des Lehrverantwortlichen: Professor Dr. Hermann Haller, Lehrverantwortlicher für das Modul, ist sich über die Kritikpunkte im Klaren und kann sie zum Teil gut nachvollziehen. „Das Blockpraktikum Innere Medizin baut auf den klinischen Modulen der Vorjahre auf. Damit die Inhalte transparenter gebündelt werden können, müsste es ein mehrere Studienjahre übergreifendes Modul geben. Derzeit arbeiten wir am Curriculum, um das Modul zu verbessern.“

Das Fazit: Insgesamt bescheinigen die Studierenden des Modellstudiengangs dem Blockpraktikum ein großes Potenzial, das aber noch nicht ausgeschöpft wird. „Ein so wichtiges Fach wie die Innere Medizin muss strukturierter vermittelt werden. Je besser wir Studenten ausgebildet werden, umso mehr profitieren auch die Patienten“, appelliert Ole Tempelhof an die Verantwortlichen. **ld**

Schauspiel mit Erfolg

Medizinstudierende
evaluieren den Einsatz
von Simulationspatienten

Weshalb sind Sie zu mir gekommen?“ Herzlich und zugewandt eröffnet Finn Rauprich das Patientengespräch. „Weil meine Frau das will“, gibt der ältere Herr verbiestert zurück. Karl Heinz Jacobs hat ganz offensichtlich nicht die geringste Lust, seinem Arzt Rede und Antwort zu stehen. Aber davon lässt sich Finn Rauprich nicht irritieren. Gleichbleibend freundlich, aber bestimmt erkundigt er sich nach den Symptomen seines Patienten. „Wenn der Fuß brennt, trinke ich ein paar Schnäpse, und dann geht es wieder“, wiegelt dieser mürrisch ab. Erst als der Schmerzgeplagte stur vorgibt, ganz plötzlich schwerhörig zu sein, gerät der Medizinstudent etwas ins Schwitzen.

Der Schreck aller Studenten

Karl Heinz Jacobs ist das Schreckgespenst eines jeden Arztes und völlig immun gegen jegliche ärztliche Gesprächsstrategie. Und das hat seinen Grund. Er ist einer von 85 ausgebildeten Lehrpatienten, die in den Lehrmodulen Diagnostische Methoden I und Allgemeinmedizin des MHH-Modellstudiengangs Hannibal eingesetzt werden. Mithilfe von Rollenspielen erlernen die Studierenden in den Praktika im 2. Studienjahr die Grundlagen der ärztlichen Kommunikation. Den geschützten Rahmen, in dem sie auf Probe handeln dürfen, empfinden die Studierenden als sehr lehrreich. Eine Evaluation, an der 244 Studierende teilnahmen, zeigt, dass die Praktika zur Gesprächsführung ein voller Erfolg sind. Die Teilnehmer gaben an, dass sie sich durch die praktischen Übungen sicherer und gestärkter im Umgang mit Patienten fühlten. Besonders positiv bewerteten sie den Einsatz der Simulationspatienten in den Rollenspielen. Ein Schwerpunkt des Unterrichts liegt auf der erfolgreichen Anamnese bei Erstkontakt und der Mitteilung einer Diagnose. Im Kursus Allgemeinmedizin im 5. Studienjahr üben die angehenden Mediziner auch schwierige Gesprächssituationen. Ein geglücktes Patientengespräch ergibt im besten Fall eine Art Arbeitsbündnis zwischen Arzt und Patient, in dem sich beide gemeinsam auf die Heilung kon-

zentrieren können. In den Kleingruppen dürfen die angehenden Mediziner Fehler machen. Ihr Verhalten im Patientengespräch reflektieren sie anschließend mit den Kommilitonen und Lehrkräften.

Dazu zeichnen die Dozentinnen und Dozenten die Rollenspiele mit der Videokamera auf und werten die Gespräche gemeinsam aus. „Wir haben Feedbackregeln, damit sich die Studierenden nicht gegenseitig zerfleischen, sondern wertschätzend und konstruktiv kritisieren“, erklärt Dr. Thomas Schneller, stellvertretender Leiter der Forschungs- und Lehrereinheit Medizinische Psychologie. Zusammen mit Angelika Kursch betreut er Praktika im Modul Diagnostische Methoden I.



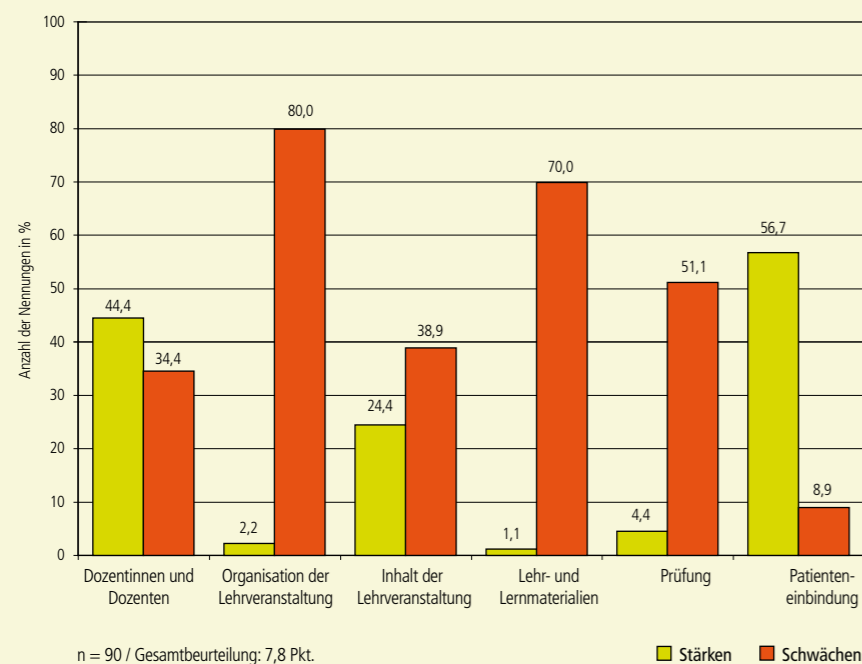
Der Ton macht die Musik: Finn Rauprich trainiert mit Karl Heinz Jacobs das Arzt-Patienten-Gespräch.

Auch Finn Rauprich ist begeistert von dem didaktischen Konzept. Er hatte gerade sein Klinikpraktikum in Aurich absolviert, als er den „schwierigen Patienten“ Karl Heinz Jacobs „knacken“ sollte. „Das ist eine super Übung, ganz nah an der Praxis. Herr Jacobs war eine richtige Herausforderung. Ich musste die etwas harte Tour fahren und handfeste Argumente liefern, um ihn zu überzeugen.“

Auch als Fortbildung sinnvoll

Und scheinbar hat er alles richtig gemacht. „Herr Rauprich ist individuell auf den Patienten eingegangen und hat situationsabhängig reagiert“, lobt Angelika Kursch. Die Diplompädagogin sieht einen hohen Bedarf an der Schulung der Arzt-Patienten-Kommunikation. „Idealerweise müssten wir die Praktika zur Gesprächsführung im dritten und vierten Studienjahr noch stärker als bisher aufgreifen und auch später bei den Ärzten in der Fortbildung verankern“, wünscht sich die wissenschaftliche Mitarbeiterin für die Zukunft. **ld**

Stärken und Schwächen: Blockpraktikum Innere Medizin





Praxisnahe
Ausbildung:
Studierende
lernen im Ketteler
Krankenhaus
auch im Fach Chirurgie.

Kümmern am Krankenbett

Wohin im praktischen Jahr? Die Lehrkrankenhäuser stellen sich vor, Folge 25

Umgeben von Taunus und Odenwald, zentral in der Rhein-Main-Region liegend, behauptet sich das Ketteler Krankenhaus mit 222 Betten und den Fachdisziplinen Innere Medizin, Chirurgie, Gynäkologie und Geburtshilfe, Anästhesie und Radiologie. Sowohl das Brustzentrum als auch das Darmzentrum sind von der Deutschen Krebsgesellschaft erfolgreich zertifiziert worden und bündeln ihre Fachkompetenz zum Wohle der Patienten.

Das Ketteler Krankenhaus ist in Trägerschaft des Katholischen Klinikverbundes in Bensheim. Dieser Verbund betreibt außer dem Ketteler Krankenhaus noch zwei weitere Krankenhäuser in Bensheim und in Lampertheim. Das Leitbild des Krankenhauses orientiert sich am christlichen

Menschenbild. Der Namensgeber des Krankenhauses ist der frühere Sozialbischof Emmanuel von Ketteler. Seit 2005 ist das Haus nach ProcumCert, einem Zertifizierungsverfahren für christliche Krankenhäuser, zertifiziert.

2009 beging das Krankenhaus sein 50-jähriges Jubiläum. Vom damaligen modernsten Belegarzt-Krankenhaus in Hessen hat sich die Klinik zu einer modern ausgestatteten Gesundheitseinrichtung entwickelt, die ein wichtiger Bestandteil in der regionalen Versorgung der Stadt und des Landkreises Offenbach ist. Es werden jährlich 10.000 Patienten stationär und fast ebenso viele ambulant behandelt. Mehr als 400 Mitarbeiter sind im Ketteler Krankenhaus beschäftigt.

Das Ketteler Krankenhaus ist Akademisches Lehrkrankenhaus der MHH und der Goethe Universität Frankfurt am Main. Die Ausbildung von Studenten im Praktischen Jahr (PJ) hat einen hohen Stellenwert. Es stehen sechs Plätze zur Verfügung. Die Arbeit geschieht praxisnah, und Medizinstudenten lernen das, was sie später auch benötigen.

Das Krankenhaus bietet PJ-Studenten freie Unterkunft einschließlich Verpflegung und ein monatliches Büchergeld von 100 Euro.

Günter Schumacher,
Ketteler Krankenhaus Offenbach

Ketteler Krankenhaus, Lichtenplattenweg 85, 63071 Offenbach, Telefon (069) 8505-0, Fax (069) 873265, verwaltung@ketteler-krankenhaus.de



Dipl.-Betriebswirt
PETER ZUR OVEN-KROCKHAUS
Steuerberater

**Der Spezialist
für Ärzte, Zahnärzte und Medizinfachberufe**

Wir kennen uns aus mit:

- den besonderen steuerlichen Vorschriften für Mediziner,
- aktuellen Neuerungen auf Ihrem Gebiet,
- relevanten Ausnahmefällen und
- speziellen Möglichkeiten in den einzelnen Fachbereichen.

Vereinbaren Sie doch gleich einen Termin unter
0511-98 84 87-0 oder www.zok-fuer-aerzte.de

STEUER
KANZLEI
ZOK

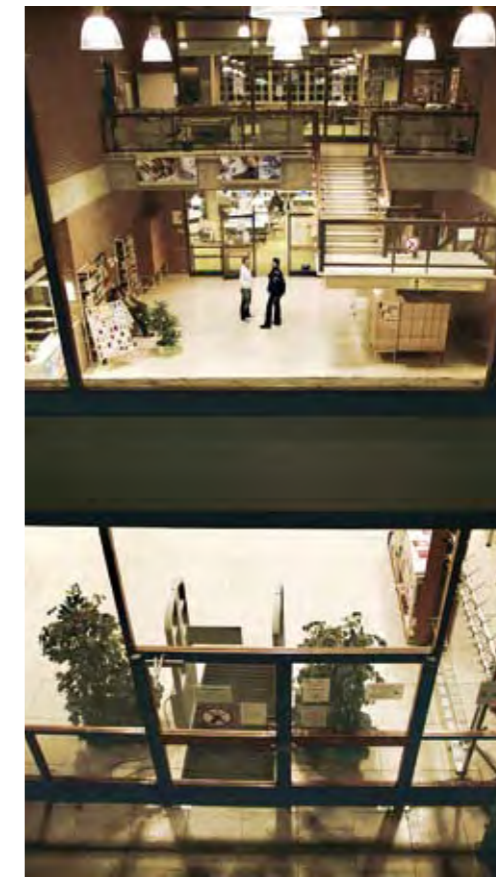
Lernen mit dem E-Book

Studienbeiträge finanzieren das elektronische Prüfungsprogramm in der Bibliothek

Mithilfe von Studienbeiträgen konnte im Jahr 2009 die Lehrbuchsammlung der Bibliothek um weitere 2000 Bücher aufgestockt werden. Auch für 2010 wurden die wichtigsten Lehrbücher als elektronische Ausgaben lizenziert. Aus Mitteln der Bibliothek kommen jährlich weitere 500 E-Books hinzu.

Neu angeschafft wurde das elektronische Prüfungsprogramm Thieme Examen Online für die Erste und Zweite Ärztliche Prüfung sowie für sämtliche Semesterprüfungen. Für Vorklinik und Klinik können nun insgesamt etwa 20.000 Fragen bearbeitet werden. Zweimal jährlich erfolgt ein automatisches Update mit den neuen Fragen und Kommentaren des aktuell gelaufenen Examens. Examen Online bietet außerdem die Möglichkeit, die Fragen nach verschiedenen Kriterien wie Fach und Examensdatum auszuwählen, Lösungen mit ausführlichen Kommentaren von Experten, Notizfunktion und Markierungsmöglichkeiten nach eigenen Kriterien, individuelle Erfolgskontrolle und Dokumentation des Lernerfolgs auf personalisierter Ebene sowie Examenstatistiken aller Prüfungsjahrgänge. Ein Lernplaner ermöglicht ein strukturiertes und organisiertes Arbeiten und eine Prüfungssimulation in Echtzeit.

Die Meinung der Studierenden zählt: „Wenn wir ein gutes Feedback bekommen, werden wir die jeweils aktuelle Version des Programms regelmäßig bestellen. Damit wir das Literaturangebot noch zielgerichteter durchführen können, bitten wir alle Studierenden und alle Dozentinnen und Dozenten, ihre Literaturwünsche an uns zu schicken“, sagt Christiane Weiß,



Anschaffung wichtiger Lehrbücher: Das Feedback der Studierenden zählt.

stellvertretende Bibliotheksleiterin. Das elektronische Angebot der Bibliothek steht auf allen Campus-Rechnern und über VPN-Zugang zur Verfügung. Genauere Auskünfte zum Bestand, zur elektronischen Nutzung und zu den Lernprogrammen erteilen die Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter. id

Christiane Weiß, Telefon (0511) 532-3338, katalog.bibliothek@mh-hannover.de, www.mh-hannover.de/924.html

Fit für den Ernstfall? Der Progresstest zeigt's

Am Mittwoch, 21. April 2010, können die Studierenden des Modellstudiengangs Hannibal in der Mensa erneut ihr Wissen unter Beweis stellen. Der Progresstest Medizin, der zweimal jährlich an zwölf Universitäten stattfindet, gibt den Teilnehmern ein objektives Feedback zu ihrem Wissensstand.

„Anders als bei einer normalen Prüfung können die Studierenden auf freiwilliger Basis selbst kontrollieren, wie sich ihr Leistungsstand über die Jahre entwickelt“, erklärt Dr. Volkhard Fischer, Leiter Evaluation und Kapazität im Studiendekanat. Die 200 Fragen geben einen

Querschnitt des gesamten Wissensgebietes und sind so formuliert, dass ein gerade approbierter Mediziner in der Lage sein sollte, sie zu beantworten.

„Das bedeutet, dass ein Studierender oder eine Studierende – egal in welchem Studienjahr – gar nicht den gesamten Test bestehen kann. Wichtig ist, welche Fortschritte er oder sie gemacht hat“, betont Dr. Fischer.

Studierende, die am nächsten Progresstest teilnehmen wollen, finden weitere Informationen auf der Internetseite der MHH unter http://www.mh-hannover.de/ptm_01.html. id



**Rolläden
Markisen
Jalousien**

*Wir reinigen, reparieren und
installieren alle Produkte für
Ihren Sonnenschutz!*



**Spezialisiert auf
Krankenhäuser
und Praxen!**

SP

Schläger & Pohl

Groß-Buchholzer Str. 2a
D-30655 Hannover
Telefon 05 11 / 54 03 54
Telefax 05 11 / 54 12 22 3
www.schlaeger-und-pohl.de
info@schlaeger-und-pohl.de



Kollegen auf Zeit: Leon, Steffen, Sarah, Constantin, Frank Matthias Gutzki und Professor Dr. Dirk Stichtenoth nehmen das Biogemüse kritisch auseinander.

Schüler schnuppern Laborluft

Gymnasiasten aus der Region Hannover absolvieren ihr Betriebspraktikum in der MHH

Biogurke oder gemeine Discountergurke – welche hat einen höheren Schadstoffgehalt? Dieser Frage gingen Leon, Steffen, Sarah und Constantin in der Medizinischen Hochschule mit Feuereifer auf den Grund und prüften zu dem Zweck verschiedene Gemüse auf ihren Nitrat- und Nitritgehalt.

Die Gymnasiasten aus der Leibniz Schule Hannover, dem Gymnasium Bad Nenndorf und dem Hannah-Arendt-Gymnasium in Barsinghausen experimentierten im Rahmen ihres schulischen Betriebspraktikums zwei Wochen ganztätig im Institut für Klinische Pharmakologie. In der Zeit bekamen sie einen kleinen Vorgeschmack auf die Berufstätigkeit im Laborbetrieb und Gesundheitswesen einer medizinischen Hochschule.

Wie jeder Arbeitnehmer auch mussten sich die Zehntklässler auf die Praktikumsstelle schriftlich bewerben und wurden zum Vorstellungsgespräch eingeladen. „Unsere Schülerpraktikanten sollen in erster Linie die Arbeitswelt kennenlernen und in die klinische Forschung hineinschnup-

pern. Dazu gehört auch, dass wir naturwissenschaftliche Vorkenntnisse abfragen und eventuell einen Dreisatz und Molaritäten vorrechnen lassen“, erklärt Professor Dr. Dirk Stichtenoth, stellvertretender Direktor des Instituts und Dozent für Klinische Pharmakologie.

Generation Technik

Ohne Berührungängste hantierten die vier Praktikanten mit Präzisionspipetten und anderem komplizierten Laborgerät. „Wir sind eben eine Generation, die mit modernster Technik aufwächst“, stellte Leon selbstbewusst fest. Der Sechzehnjährige kann sich gut vorstellen, später Chemie oder Biologie zu studieren. Zwar sei – und da sind sich alle einig – das Praktikum anstrengender als Schule, aber auch wesentlich spannender. „Den Stundenplan können wir uns leider nicht aussuchen, aber den Praktikumsplatz schon“, erzählte Constantin. Überrascht waren die Schüler von ihrer anspruchsvollen Tätigkeit. „Wir mussten weder Kaffee kochen noch Ak-

tenordner stapeln, sondern wurden gleich in die Laborarbeit eingebunden“, begeisterte sich Sarah.

Auch Frank Matthias Gutzki, der das Praktikum betreut, fand nur lobende Worte für seine jungen Kollegen auf Zeit: „Die Schüler sind sehr gut. Sie liefern Kalibrierkurven ab, die sind schon erstaunlich.“ Der Mitarbeiter in der Klinischen Pharmakologie bemüht sich jedes Jahr, ein abwechslungsreiches Programm auf die Beine zu stellen, das den Schülern Spaß macht.

Trotz der zusätzlichen Arbeitsbelastung, die der Abteilung aus der Schülerbetreuung erwächst, hält Professor Stichtenoth es für wichtig, das Praktikumsangebot aufrechtzuerhalten: „Wir möchten auf der einen Seite den naturwissenschaftlichen und klinischen Nachwuchs fördern, andererseits wollen wir als potenzieller Arbeitgeber MHH etwas für die Region Hannover tun.“ Einer Illusion wurden die vier Gymnasiasten am Ende ihrer Experimente auf jeden Fall beraubt: Biogemüse ist nicht immer schadstoffärmer als die konventionell angebaute Variante. **ld**

Beruflicher Erfolg trotz Handicap

MHH-Hämophiliezentrum lädt Jugendliche mit Gerinnungsstörungen zum Berufsprojekt ein

Lukas hat einen Traum – die eigene Pizzeria. Seine Leidenschaft ist das Backen und seine Spitzendisziplin der Hefeteig. Dass der immer tadellos gelingt, darauf ist der 15-Jährige unheimlich stolz. Dabei konnte er im Dezember vergangenen Jahres noch nicht einmal das Mehl für den Teig abwiegen. Lukas S. hatte nur noch knapp zehn Prozent Sehkraft und drohte vollkommen zu erblinden. Selbst einfache alltägliche Verrichtungen fielen ihm schwer. „Ich musste alles ertasten und bin sogar über unsere Katze gestolpert und die Treppe heruntergefallen“, erzählt der Hauptschüler. Dass das erschrockene Haustier ihn dafür noch ins Bein gebissen hat – darüber muss der fröhliche Junge fast wieder lachen. Schuld war eine massive Einblutung in beide Augen mit Netzhautablösung – eine Komplikation seiner seltenen Bluterkrankheit.

Patienten mit Hämophilie und anderen seltenen Gerinnungsstörungen werden interdisziplinär im Hämophiliezentrum der MHH behandelt. Die Erkrankung betrifft überwiegend Jungen und Männer. Sie leiden an unkontrollierbaren, meist inneren Blutungen, weil ihnen bestimmte Gerinnungsfaktoren fehlen. Die Betroffenen sind von Beginn ihres Lebens an auf die Zugabe der fehlenden Faktoren angewiesen – aber die Krankenkassen bezahlen diese vorbeugende Therapie in der Regel nur im Kindesalter. Trotz der medikamentösen Behandlung sind Hämophiliekranker körperlich nur eingeschränkt belastbar. Selbst das Treppensteigen kann trotz Medikamenten Blutungen auslösen. „Die Folgen der Einblutungen – bei den meisten Blutern in die Gelenke – sind Arthrosen und irreversible Schäden der Gelenke bis hin zur Körperbehinderung“, erklärt Dr. Cornelia Wermes aus der Kinderklinik.

Die Ärztin betreut Kinder mit Hämophilie und begleitet sie über Jahre bis an die Schwelle zum Erwachsenenalter. Sie kennt darum die Probleme und Vorurteile, mit denen Bluter ein Leben lang zu kämpfen haben, besonders in der Berufstätigkeit. Viele Jobs kommen wegen der körperlichen Belastung und der erhöhten Verletzungsgefahr für Bluter nicht infrage. Selbststän-



Zukunft als Restaurantchef? Lukas S. und Dr. Cornelia Wermes arbeiten daran.

dige Berufe wie Chef der eigenen Pizzeria werden diesen Patienten noch dadurch erschwert, dass sie wegen ihrer chronischen Erkrankung nur schwer Lebensversicherungen und Kredite bewilligt bekommen. Die besten Chancen haben sie in der Verwaltung, bei Banken und Versicherungen oder in der IT-Branche.

Projekt setzt bei Schülern an

Dr. Wermes und Monika Rietze, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Hämophiliezentrum, haben ein Projekt ins Leben gerufen, um Jugendliche mit Hämophilie beim Einstieg ins Berufsleben zu unterstützen. Ihr Augenmerk gilt Jugendlichen, die einen Hauptschulabschluss oder keinen Abschluss besitzen. „Für diese Jungen bleiben oft die typischen Malocherberufe als ungelernete Hilfskräfte. Meist steht am Ende Hartz IV. Spätestens mit Mitte vierzig dann sind diese Kinder Frührentner“, sagt Dr. Wermes.

Das Projekt setzt bereits bei Schülern an, um früh die Weichen für die Berufswahl zu stellen. Das Programm startet am 8. Mai 2010 mit drei aufeinander aufbauenden Modulen. Im ersten Programmbaustein „Profiling“ – Selbstanalyse und Berufsfindung –

beschäftigen sich die Teilnehmer intensiv mit ihren Stärken und Schwächen. Ein Profil hilft ihnen, sich von ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten als chronisch Kranker ein realistisches Bild zu machen. „Wir schauen, wo die Neigungen bei jedem Einzelnen liegen, und weisen unsere Jugendlichen behutsam darauf hin, wenn so unrealistische Wünsche wie Pilot oder ein Job bei der Bundeswehr dabei sind“, erzählt Monika Rietze. Das zweite Modul „Bewerbung konkret“ unterstützt die Jugendlichen gezielt bei den ersten Bewerbungsschritten. Im dritten Baustein üben die Beteiligten das Vorstellungsgespräch und erfahren alles über ihre Rechte und Pflichten als Schwerbehinderter am Arbeitsplatz.

Bei Bedarf besichtigen Dr. Cornelia Wermes und Monika Rietze zukünftige Ausbildungsbetriebe und prüfen, ob sie für die Patienten geeignet sind. Sie schreiben Eignungsbescheinigungen und reden mit Arbeitgebern, um ihnen die Ängste zu nehmen, Menschen mit Behinderungen einzustellen. Gemeinsam mit Lukas arbeiten die beiden daran, seinen Traum von der eigenen Pizzeria zu verwirklichen. **ld**

Telefon (0511) 532-3230,
haemophiliezentrum@mh-hannover.de



DORIS KAHLE
RECHTSANWÄLTIN
FACHANWÄLTIN FÜR FAMILIENRECHT
MEDIATORIN

WEITERE SCHWERPUNKTE:

- Nebenklagevertretung von sexueller Gewalt betroffener Frauen und Kinder
- Erbrecht und internationales Familienrecht